Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 44 (1928)

Heft: 10

Artikel: Ueber Bauen und Wohnen

Autor: Dehény

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-582150

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gegründet 1866
Teleph. S. 57.63
Telegr.: Ledergut

Riemen-Fabrik
Gut & Cie
ZÜRICH

Balata-Riemen
Leder-Riemen
Techn.-Leder

Gewicht des Versandgutes herabzumindern, um uns Möglichkeiten zu schaffen, die äußersten Grenzen der Expansion zu erreichen.

Viel Geld wird heute noch unnütz hinausgeschmissen, indem wir mit unsern Schnittwaren zu viel Wasser herumführen lassen, und dadurch den Käufer oder uns selbst schädigen.

Schenken wir also der Trocknung unseres Schnittmaterials mehr Aufmerksamkeit als bis anhin, und sehen wir einmal, wie wir dies nach unsern Verhältnissen am zweckmäßigsten erreichen können.

Es liegt nahe, daß bei einer raschen Trocknung, bei der nicht alle Faktoren richtig beurteilt werden, die rasche Trocknung auf Kosten der Qualität geschehen würde.

Beim weichen Schnittmaterial kommt hauptsächlich die natürliche Trocknung, also die Trocknung im Freien zur Anwendung und ist für die richtige Konservierung des Schnittmateriales das „Hölzeln" eine ganz besondere Wichtigkeit. Werden bei dieser Manipulation Fehler gemacht, so können dieselben erhebliche Wertverminderungen des Schnittmaterials hervorrufen.

Vor allem müssen wir darauf bedacht sein, daß das Schnittmaterial, das aus dem Gatter herauskommt, so rasch als nur möglich gehölzelt wird, ganz besonders, wenn nasses Holz zum Verschnitt gelangt ist.

Beim Hölzeln müssen wir besonders berücksichtigen, daß

1. Rottanne leichter trocknet als Weißtanne.
2. Im Frühjahr und Sommer der Trocknungsprozeß viel rascher vor sich geht, als im Herbst.
3. Schmalware und dünne Bretter rascher trocknen als starke. Dagegen dünnes Material leichter rissig wird als starkes und breites leichter als schmales Material.

Ferner ist Rottanne empfindlicher als Weißtanne.

Aus diesen Erwägungen ergeben sich folgende grundsätzliche Richtlinien für das Hölzeln:

1. Das Schnittmaterial ist im Frühjahr und Sommer, also während der warmen Jahreszeit enger aneinander zu setzen als im Herbst und Winter, da in der warmen Jahreszeit der Trocknungsprozeß rascher von statten geht. Ganz besonders ist im Frühjahr auf ein enges Schichten die Aufmerksamkeit zu wenden, da die Frühjahrswinde für das Schnittmaterial geradezu eine Gefahr für das Rissigwerden bedeuten. Im Winter ist das Material dagegen loser zu setzen.

2. Mit Rücksicht auf das Reißen hat man dünnes Material dichter zu setzen als starkes, und breites dichter als schmales, Rottanne dichter als Weißtanne.

Die Stöße (Beigen) werden verschiedenförmig ausgeführt und zwar dreieckig, kreuzförmig und viereckig. Bei den dreieckigen und kreuzförmigen Stößen erfolgt die Trocknung am raschesten, doch erfordern diese Stöße einen verhältnismäßig großen Platz, sind indessen, wo es sich um eine rasche Trocknung handelt, am zweckmäßigsten. Ist eine absolut rasche Trocknung erforderlich, so ist das Anstellen der Bretter an sogenannte „Galgen", das Vorteilhafteste und beansprucht das Trocknen so die kürzeste Zeit.

Die gewöhnlichste Form der Stöße ist die viereckige und werden diese Stöße meistens 2 m breit und 5 m hoch gemacht. Das Schichten, höher als 5 m, lohnt sich nicht, da die Manipulationsspesen zu hoch werden.

Die Stöße sollen mindestens 35 cm vom Boden gelagert werden, um das Anziehen der Bodenfeuchtigkeit zu verhindern. Es empfiehlt sich, die Unterlager ungleich hoch zu legen, damit der Stoß eine leichte Neigung erhält, was erfahrungsgemäß den Trocknungsprozeß fördert. Das Schnittmaterial ist an den Stößen so zu schichten, daß es senkrecht zum Unterlager zu liegen kommt. Zum Schutze gegen Regen und Sonne soll der Stoß mit einem Dache versehen werden, das auf allen vier Seiten 25—40 cm den Stoß überragen soll. Dem Dach gibt man die nötige Neigung für den Abfluß des Regenwassers.

Das Übereinanderschichten des Schnittmaterials wird so vorgenommen, daß nach dem Auflegen einer Schicht, parallel zu den Unterlagen und senkrecht auf die Längsrichtung des zu schichtenden Materials Latten, „Hölzli" gelegt werden und auf diese wieder die weitere Schicht des Materials. Die Bretter werden je nach Jahreszeit und der erreichten Höhe des Stoßes mit 2—4 cm Zwischenraum nebeneinandergelegt. Beim legen der „Hölzli" ist streng darauf zu achten, daß die Stirnenden der Bretter nicht über die Hölzli hinausragen, sondern umgekehrt mindestens $1^1/_2$ cm die Hölzli über die Stirnenden der Bretter ragen, um so das Reißen der Stirnseiten zu verhindern. Der Vorsprung der Hölzli gewährt einen verläßlichen Schutz gegen das Reißen und wird dies bei uns zu Lande bis heute noch viel zu wenig beobachtet. Um dies richtig durchführen zu können, müssen die Latten zum hölzeln für die Stirnseiten genügend breit gewählt werden, ca. 45—60 mm.

Um das Fleckigwerden und Schimmeln der Bretter zu verhüten, müssen die Bretter vor dem Hölzeln vom Sägmehl peinlich gereinigt werden.

Sind die Bretter gehörig getrocknet und der Abtransport steht nicht unmittelbar in Sicht, so empfiehlt es sich, die Bretter umzuschichten, wobei je nach Stärke mehrere Bretter ohne Zwischenlage aufeinander gelegt werden können und so Platz für andere Stöße geschaffen wird. Das Umsetzen hat auch den Vorteil, daß das Reißen des Schnittmaterials wirksamer bekämpft werden kann.

Wesentlich für die rasche Trocknung ist die künstliche, auf welche wir nächstens zurückkommen werden.

Ueber Bauen und Wohnen.

(Eingesandt.)

In der heutigen Zeit und in unserm Lande, wo vereinzelten großen Vermögen und Einkommen die überwältigende Mehrheit kleiner Kapitalisten und Leute mit mittleren Einkünften gegenübersteht, ist das Bedürfnis nach billigen Wohnungen ausgesprochen und verständlich, namentlich da die Kosten der übrigen Lebenshaltung ungleich höher sind wie vor dem Krieg. Zudem geht ein Zug der Vereinfachung durch die Welt, ein Zug zur Schematisierung und Rationalisierung. Man baut einfachere und billigere Autos, einfachere und billigere Serien-Häuser. Sodann ist der Zug nach dem sogenannten Eigenheim ebenfalls unverkennbar. Man verzichtet auf

große Wohnungen und wünscht lieber Besitzer eines, wenn auch nur kleinen Eigenheims zu sein. Die nachfolgenden Zeilen wenden sich sowohl an den Architekten, der Häuser bauen läßt, als an den Privatmann, der daran geht, sein eigenes Häuschen zu erstellen. Für beide ist die Frage des Bodenbelages von allergrößter Bedeutung und zwar in hygienischer, in ästhetischer und in wirtschaftlicher Beziehung. Wir sehen hier ab von den ganz seltenen Fällen, da Steinböden in Betracht kommen, die außerdem in unserm Klima ohne Teppiche undenkbar sind. Perserteppiche selbst erfordern entsprechend ausgestattete Wohnungen speziell punkto Wandbekleidung; dazu assortierte Möbel. Sie bilden zweifellos einen sehr vornehmen Bodenbelag, benötigen aber entsprechenden Unterhalt (Staubsauger) und sind in hygienischer Hinsicht nicht ganz unbedenklich, was aber bekanntlich bei Gegenständen, die dem Luxus oder dem persönlichen Vergnügen des Menschen dienen, vernachlässigt wird, denn es gilt ja die Regel, daß die Dinge in erster Linie darnach beurteilt werden, wie weit sie Behagen verursachen und erst in zweiter Linie, wie weit sie der Gesundheit zuträglich sind. Sei dem wie ihm wolle, für die Wohnung des Mittelstandes wird der Perserteppich sowieso nicht in Betracht kommen.

Parkett hat neben dem unzweifelhaften Vorzug freundlichen Aussehens den Nachteil hoher Erstellungs- und zeitraubender Unterhaltungskosten. Es ist fast ausgeschlossen, dasselbe immer so spiegelrein zu erhalten, wie es die Hausfrau wünscht, zudem ist ein zu glattes Parkett gefährlich; ferner ruft das Parkett eigentlich automatisch auch wieder einem Teppich als Belag. Einige Bedenken in hygienischer Hinsicht weckt beim Parkett wiederum das Vorhandensein der Fugen, die ungefähr so wie die Fingernägel, wenn sie nicht gepflegt werden, nach einiger Zeit eine schwarze Farbe annehmen infolge sich dort ansammelnden Staubes; im Staube nisten aber, wie man ja zur Genüge weiß, Bakterien mit Vorliebe. Was bleibt also für die überwiegende Mehrzahl von Wohnungen oder Häusern mittlerer Preislage übrig? Eigentlich nur das Linoleum; denn die Böden aus Tannen- oder Eichenriemen sind ebenfalls teuer und haben in hygienischer Hinsicht noch größere Nachteile wie das Parkett selbst.

Das Linoleum bietet nun effektiv eine Reihe solcher Vorzüge, daß es uns nicht wundert, wenn es seit langem einen Siegeszug angetreten hat, der heutzutage nicht bloß andauert, sondern immer intensiver wird. Zunächst einmal in ästhetischer Hinsicht bieten die modernen Fabriken, worunter wir in erster Linie das Schweizer Unternehmen der Linoleum A.-G. in Giubiasco nennen müssen, eine ungeheure Auswahl an Farben, Mustern und dekorativen Elementen. Wir möchten für den Wohnungsbau im oben erwähnten Sinne den ruhig neutralen Tönen den Vorzug geben, schon aus dem Grunde, weil sich mit einem ruhigen Bodenbelag eine lebhaftere Tapete, wie sie heutzutage ja bevorzugt wird, besser vereinigen läßt, als mit einem Bodenbelag mit sehr ausgesprochener Zeichnung. Zu einem neutralen grauen oder gründlichen Bodenbelag passen sozusagen alle modernen Tapeten-Dessins. Man hat in neuerer Zeit den Einflüssen der Farbe in den Wohnräumen vermehrte Bedeutung geschenkt, man hat festgestellt, daß dunkle, speziell dunkelblaue Töne eine beruhigende, sehr helle, speziell dem Rot sich nähernde Töne hingegen eine anregende, erheiternde Wirkung ausüben. Das gilt sowohl für die Tapeten als für den Bodenbelag; man wird also für Eß- und Wohnräume helle Farben, für Arbeits- und Schlafräume dunklere wählen. Natürlich soll nicht jedes Muster ausgeschaltet sein, doch bevorzugen wir, dem Zeitgeschmack entsprechend, ruhige, mehr auf die Umrandung sich beschränkende, dekorative Elemente. Hier leistet die moderne Linoleum-Industrie tatsächlich Großartiges, es sei nur an die sogenannten Super-Ship Einlagen gedacht, wie sie die Linoleum A.-G. Giubiasco als Spezial-Verfahren herausbringt.

In wirtschaftlicher Hinsicht kommt für die mittlere Wohnung auch nur Linoleum in Frage, seines billigen Preises wegen und seiner geringen Unterhaltungskosten. Es ist ein sozusagen unverwüstlicher Bodenbelag, da ja nach dem modernen Verfahren die Dessins durchgehend sind und nicht abgetreten werden können. Ein weiterer Vorzug ist der, daß man mit einer mit Linoleum ausgelegten Küche eigentlich einen weitern Wohnraum hinzugewinnt. Die Reinigung erfordert bekanntlich nur ganz geringe Zeit und Mühe und geschieht am besten mit kaltem oder lauwarmem Seifenwasser. (Man soll jedenfalls nicht ölen, weil sich auf der geölten Fläche der Schmutz leicht festsetzt.) Linoleum ist außerdem schalldämpfend, aber nicht schallerstickend wie der Teppich, was in vielen Fällen nicht unwesentlich ist; denn man wünscht zwar keine schallenden Tritte auf dem Boden einer Wohnung zu hören, wünscht sie aber in den meisten Fällen auch nicht vollkommen ausgelöscht. Das Linoleum ist ferner fußsicher, d. h. der Fuß rutscht nicht wie auf Parkett; es ist ferner warm, und alle diese Gründe würden schon genügen, ihm die unbedingte Superiorität punkto Bodenbelag zu sichern, wenn nicht noch last not least ein weiterer eminenter Vorzug des Linoleums, seine Sauberkeit in hygienischer Hinsicht hinzutreten würde. Man weiß längst, daß alle Sanatorien, speziell die Lungen Sanatorien, dazu übergegangen sind, ihre Böden mit Linoleum zu decken; man weiß ferner, daß in allen Lokalen, wo viele Menschen zusammenkommen, wie Cafés, Restaurants, Wartsälen, Vorhallen von Banken usw. Linoleum, und nur Linoleum in Betracht kommen kann, weil an allen diesen Orten bekanntlich auf den Boden gespuckt wird und jeder andere Bodenbelag dem eben so häufig im Auswurf vorhandenen Tuberkel-Bazillus günstige Wohn- und Siedlungs-Verhältnisse schafft. Linoleum wirkt aber erstens infolge seines Leinöl-Gehaltes bakterizid, d. h. bakterientötend, dazu kommt, daß es, wie wir oben sagten, sehr leicht durch warmes Wasser, dem man etwas Desinfektionsflüssigkeit zusetzen kann, gereinigt werden kann und zwar nicht nur im Sinne der Hausfrau, sondern im Sinne des Bakteriologen. Man ist dazu übergegangen, die Bodenflächen auf den großen Schlachtschiffen mit Linoleum zu belegen, weil man aus den verschiedenen Seekriegen gelernt hat, wie wichtig zur Heilung von Kriegsverletzungen ein bakterienfreier Boden ist. In Kinderzimmern darf nichts anderes liegen als Linoleum; ebenfalls nicht in Schulzimmern. Wir sehen also, wie das Linoleum in weitgehendem Maße alle Ansprüche erfüllt, die man in wirtschaftlicher, hygienischer und ästhetischer Beziehung an einen Bodenbelag stellen mag. Man wird in Palästen keinen Linoleum legen, aber die Welt besteht aus verschwindend wenigen Palästen gegenüber der ungeheuren Überzahl von Wohnungen, in denen nicht bloß geprunkt und gefestet, sondern gearbeitet, gelebt und auferzogen wird.

Erwähnen wir noch, um auch den Forderungen des modernen Lebens gerecht zu werden, die Tatsache, daß Linoleum einen ausgezeichneten Tanzboden darstellt und in dieser Beziehung jedenfalls einem übermäßig gewichsten Parkett vorzuziehen ist. Dr. Dehény.

Toiletten-Einbauschrank.

(Eingesandt.)

Für Bade- und Hotelzimmer werden sanitäre Apparate von immer größerem Raffinement hergestellt. Ist